

SCHLAG LICHTER

Highlights und
aktuelle Entwicklungen



INHALT

03 EDITORIAL

05 WER WIR SIND

06 ARBEITSFELDER

- 1/8 SOZIALE TEILHABE / Selbst ist die Frau
- 2/8 GEWALT IM NAMEN DER „EHRE“ / „Männlichkeit bedeutet, die Rechte aller zu respektieren“
- 3/8 PREKÄRER AUFENTHALT / „Für die Frauen bedeutet das die Welt“
- 4/8 INNERFAMILIÄRE GEWALT / „Eine von diesen Frauen“
- 5/8 MENSCHENHANDEL / Herr Devi will raus
- 6/8 FLUCHT UND ASYL / Frauen fliehen anders
- 7/8 PREKÄRE PROSTITUTION / Prostitution gleich Gewalt?
- 8/8 WEIBLICHE GENITALBESCHNEIDUNG / „Die Zusammenarbeit ist entscheidend“

24 JAHRESBERICHT 2023

- DIE FAKTEN AUF EINEN BLICK
- FINANZEN

Liebe Leser*innen,
liebe Freund*innen von FIM,

wenn wir wirklich etwas gegen geschlechtsspezifische Gewalt erreichen wollen, müssen wir „Vorurteile, Bräuche, Traditionen und alle sonstigen Vorgehensweisen, die auf der Vorstellung der Unterlegenheit der Frau oder auf Rollenzuweisungen für Frauen und Männer beruhen, [...] beseitigen.“

Genau das gibt die Istanbul-Konvention, der dieses Zitat entnommen ist, vor. Sie hat das Potenzial, die Arbeit aller, die sich für Geschlechtergerechtigkeit und gegen Gewalt einsetzen, zu sichern, zu stärken und zu beflügeln. Vorausgesetzt, dass die Konvention gut umgesetzt wird – und zwar national wie regional und kommunal. Wir freuen uns sehr, dass die Stadt Frankfurt mit großen Schritten vorankommt und die Koordinierungsstelle Istanbul-Konvention des Frauenreferats diesen Prozess leitet. Hier können wir unsere Expertise aus all unseren Arbeitsfeldern einbringen und damit vor allem den Belangen eingewanderter Frauen Sichtbarkeit verschaffen.

Die Istanbul-Konvention unterstreicht auch einen Aspekt, der lange vernachlässigt wurde: die Einbeziehung von Menschen aller Geschlechter im Kampf gegen patriarchale Gewalt. Unser Multiplikatorenprojekt *man. – männlich. anders. neu.* zielt darauf ab, auch Männer für die Auseinandersetzung mit Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit zu gewinnen, mehr erfahren Sie ab Seite 8.

Wenn Sie unsere Arbeit schätzen und uns den Rücken stärken möchten, freuen wir uns über Ihre Spende oder wenn Sie Fördermitglied von FIM werden. Denn nur durch die Hilfe unserer Unterstützer*innen können wir uns nun schon seit 45 Jahren engagieren! 2025 möchten wir dieses Jubiläum begehen und dabei unseren Dank zum Ausdruck bringen:

Unsere engagierten Mitarbeiter*innen setzen jeden Tag in Beratung und Prävention um, wofür FIM steht. Unsere Kooperationspartner*innen ziehen mit uns an einem Strang. Und unsere Förderer – die Stadt Frankfurt, das Land Hessen, der Bund, die Diakonie und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau sowie die Stadt Marburg und weitere Kommunen, Verbände, Stiftungen, Charity-Organisationen und nicht zuletzt viele private Spender*innen – sichern mit ihren Zuwendungen die finanzielle Basis unserer Arbeit. Dafür bedanken wir uns herzlich.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!



Monika Astrid Kittler, Vorstandsvorsitzende



Elvira Niesner, Geschäftsführerin

Frankfurt am Main, November 2024



WER WIR SIND

FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht

Frauen aus aller Welt und ihre Familien finden bei uns Rat und Unterstützung. FIM stärkt sie in der Wahrnehmung ihrer Rechte und engagiert sich für Bildung, Empowerment und Teilhabe. Dabei arbeiten wir kultursensibel, ressourcenorientiert und niedrigschwellig.

Auch auf (fach-)öffentlicher und politischer Ebene setzen wir uns für die Belange unserer Klient*innen ein – und schaffen starke Netzwerke für Frauenrechte.

➔ Wenn wir in Bezug auf unsere Hauptzielgruppe von Frauen sprechen, meinen wir damit alle Menschen, die sich als weiblich identifizieren und mit den Schwierigkeiten konfrontiert sind, die in einer patriarchal geprägten Gesellschaft damit einhergehen.

1 Was bedeutet soziale Teilhabe? Kurzgefasst: Gesellschaftliche Strukturen kennen, für sich nutzen und sich auch einbringen können – den Deutschkurs im Stadtteiltreff besuchen, sein Kind beim Sportkurs anmelden, sich im Verein engagieren oder einen Arzttermin vereinbaren. Manche geflüchtete Frauen müssen besonders hohe Hürden bewältigen, um partizipieren zu können. Unser neues Projekt hilft dabei.

SELBST IST DIE FRAU

Unser neues Projekt befähigt zu mehr Eigenständigkeit

Nur eineinhalb Jahre nach der Flucht nach Deutschland starb Mina Sadats* Ehemann. Plötzlich war die 42-jährige Afghanin mit drei Kindern auf sich allein gestellt, in einem noch sehr fremden Land. Über eine Bekannte kam sie zu FIM in die Beratung. Schnell wurde klar: Sie kämpft mit verschiedenen Problemen – eine prekäre Wohnsituation und die Überforderung mit der Betreuung der Kinder – und gerät auch bei der Organisation der Familie und des Alltags schnell an ihre Grenzen. Denn bisher hat ihr Ehemann vieles übernommen, Frau Sadat war immer nur für den Haushalt zuständig.

Die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe ist niemandem in die Wiege gelegt, sondern wird erlernt – entweder durch Aufwachsen und Sozialisation in der jeweiligen Gesellschaft oder – mühsamer – nach der Einwanderung oder Flucht. Besonders schwierige Voraussetzungen haben Migrantinnen aus Staaten, deren öffentliche Infrastruktur ganz anders funktioniert als in Deutschland, oder aus Krisenländern, die kaum Infra-

struktur und Rechtsstaatlichkeit besitzen. Insbesondere Frauen, die bisher durch ihre Familie, den Ehemann oder staatliche Strukturen massiv bevormundet wurden und jenseits der häuslichen Sphäre nicht eigenständig agieren konnten, haben oft Probleme bei der gesellschaftlichen Partizipation.

Besondere Benachteiligungen

Auf einen Teil unserer geflüchteten Klientinnen trifft das zu: Sie sind sehr unsicher im Alltag, haben einen geringen Bewegungsradius und lernen die Stadt und ihre Angebote kaum kennen. Soziale Isolation, Scham und Überforderung belasten sie und wirken sich auch auf die Teilhabechancen ihrer Kinder aus. In unserer Beratung liegt der Schwerpunkt auf Gewaltschutz und Hilfe in prekären Lebenslagen – von der Akutversorgung in Krisensituationen bis zur langfristigen psychosozialen Beratung. Für die aufwändige Vermittlung von grundlegenden Alltagskompetenzen, die für mehr Teilhabe nötig wären, fehlt uns in der Regel schlicht die Zeit.



Empowerment für den Alltag

Genau diese Lücke konnten wir nun schließen: Das dreijährige Projekt „Besondere Herausforderungen – besondere Hilfen“ bietet dieser Klientinnengruppe zielgerichtete ersprachliche Orientierungshilfe und individuelle Unterstützung zur Entwicklung von Handlungssicherheit und Eigenständigkeit. Klientinnen, die entsprechende Bedarfe haben und an dem Programm teilnehmen möchten, stecken gemeinsam mit der Sozialberaterin zwei bis drei konkrete Ziele ab, zum Beispiel im Bereich Spracherwerb, Erziehungskompetenz, Wohnungssuche oder Behördenkontakt. Für die Umsetzung der Ziele wird der Klientin eine ersprachliche Begleiterin zur Seite gestellt.

Frau Sadat zum Beispiel setzte sich im Gespräch mit der Beraterin das Ziel, zu lernen, eigenständig eine Wohnung zu suchen und ihren Kindern Freizeitaktivitäten zu organisieren, damit diese mehr Anschluss finden und ausgeglichener werden.

Die in dem Fall eingebundene Begleiterin vermittelte ihr grundlegende Informationen zu Auftrag und Arbeitsweise des Wohnungsamtes und Online-Wohnungsportalen. Gemeinsam übten sie, bei Vermieter*innen anzurufen und sich auf Wohnungen zu bewerben. Daneben verschaffte die Begleiterin Frau Sadat einen Überblick über die Frankfurter Sportvereine und andere Freizeitangebote. Für jedes Kind wählten sie ein passendes Angebot aus. Mit Unterstützung der Begleiterin gelang es Frau Sadat selbst, ihre Kinder dort anzumelden.

Wichtig ist uns: Es handelt sich in erster Linie um einen Lern- und Empowerment-Prozess. Besondere Hilfestellungen sollen persönliche Weiterentwicklung ermöglichen. Nach drei bis vier Monaten kommen dann die Klientin und die Beraterin zum Abschlussgespräch zusammen und schauen gemeinsam, welche Fortschritte die Klientin gemacht hat und wie es weitergehen kann. Falls nötig kann die Teilnahme auch um ein weiteres Vierteljahr verlängert werden.

Eine Erfolgsgeschichte

Mittlerweile ist das Projekt in Fahrt gekommen und die Erfolge können sich sehen lassen. Auch Frau Sadat ist ihrem Ziel ein Stück nähergekommen: Mit der Hilfe ihrer Begleiterin hat sie nun mehr Selbstvertrauen und erste gute Erfahrungen in Bezug auf die Wohnungssuche. So ist sie gut gerüstet, um den nächsten Besichtigungstermin selbstständig wahrnehmen zu können. Dass ihre Kinder regelmäßig an Kursen teilnehmen oder Zeit beim Jugendtreff verbringen, verschafft ihr nicht nur Zeit für die Suche nach einem neuen Zuhause, sondern hilft auch ihnen, gut in Frankfurt anzukommen. ■

* Name geändert

WER, WAS, WO: DER FRAUENGUIDE GIBT AUSKUNFT

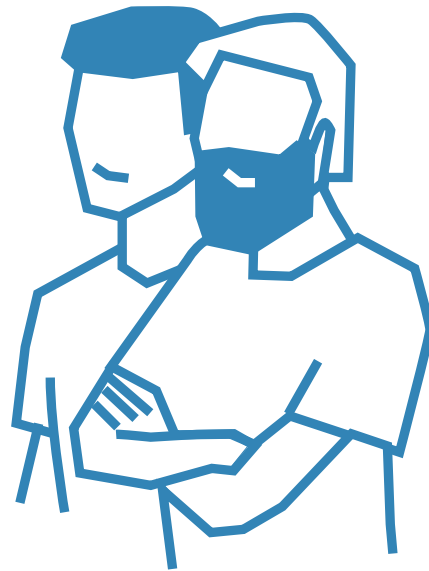
Neue wie alteingesessene Frankfurterinnen haben einen praktischen Wegweiser an der Hand: Der Frauenguide, jährlich herausgegeben vom Frauenreferat und dem Journal Frankfurt, gibt Überblick über Angebote und Anlaufstellen rund um Themen wie Beruf und Bildung, Beratung und Hilfe, Kultur, Sport oder Freizeitmöglichkeiten. Rund 300 Einrichtungen sind in der Broschüre übersichtlich aufgeführt. Besonders praktisch für zugewanderte Einwohnerinnen: Den Guide gibt es auch als App – und zwar in 18 Sprachen!



Wir danken der Deutschen Fernsehlotterie für die großzügige Förderung!



2/8 Härte und Dominanz sind nach wie vor – weltweit – Teil männlicher Sozialisation. ¹ Auch viele geflüchtete Männer kennen Gewalt und Ungerechtigkeit. Aus der Kindheit, der Jugend oder als Erwachsener. Als Betroffener, Zeuge oder Ausübender. In der Herkunftsgesellschaft, auf der Flucht oder nach der Ankunft. Über Hintergründe und Folgen von Gewalt wird nur selten gesprochen. Unser Multiplikatorenprojekt *man. – männlich. anders. neu.* will das ändern.



„MÄNNLICHKEIT BEDEUTET, DIE RECHTE ALLER ZU RESPEKTIEREN“

Perspektiven der Teilnehmer auf unser Multiplikatorenprojekt *man.*

Männer setzen sich ein für die Selbstbestimmung aller in Gesellschaft, Familie und Partnerschaft – das ist der Ansatz von *man.* Durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit Gewalt im Namen von „Ehre“, Tradition und Glauben und durch Reflexion eigener Erfahrungen entwickeln die Teilnehmer neue Perspektiven für Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit im Geschlechter- und Generationenverhältnis.

Das Konzept

Das Projekt umfasst zwei Bausteine: In der Schulungsphase qualifizieren wir engagierte Männer mit Migrations- oder Fluchterfahrung zu Multiplikatoren für Gewaltfreiheit und Gleichberechtigung. Ihre persönlichen Lebenserfahrungen sind dabei eine wertvolle Ressource. Die Teilnehmer erhalten eine mehrmonatige Qualifizierung, die unter anderem die angeleitete Reflexion der eigenen Biografie und Prägung sowie einen intensiven Gruppenprozess umfasst. Sie erlangen

ein kritisches Bewusstsein für Ungerechtigkeit im Geschlechterverhältnis und innerhalb der Familienstruktur, üben das Argumentieren für Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit und eignen sich theaterpädagogische Methodenkenntnisse an. Nach dem erfolgreichen Abschluss erhalten die Teilnehmer ein Zertifikat. Anschließend leiten sie selbst interaktive Workshops für männliche Geflüchtete in Gemeinschaftsunterkünften und anderen Treffpunkten an. Sie unterstützen die Teilnehmer dabei, eigene Erfahrungen mit Gewalt in sozialen und familiären Beziehungen zu reflektieren und patriarchale Haltungen zu hinterfragen.

Intensive Reflexionsprozesse

Die eigene Geschichte neu betrachten, in eine andere Rolle schlüpfen, neue Fähigkeiten erwerben – die Teilnehmer erleben die Multiplikatorenschulung als geschützten, wertschätzenden Raum, in dem ihre Sichtweisen und ihr Engagement gefragt sind – und der zum Perspektivwechsel anregt.

Für den Teilnehmer Shahid stand vor allem der Gruppenprozess im Mittelpunkt: „Ich schätzte besonders die interaktive Natur der Schulung. Es ging nicht nur darum, Vorträge anzuhören; wir führten sinnvolle Diskussionen, die es uns ermöglichten, über unsere eigenen Erfahrungen und Perspektiven nachzudenken und die Meinungen anderer zu hören.“ Neben den Gruppendiskussionen ist die Reflexion eigener Erfahrungen beim Aufwachsen mit rigiden Männlichkeitsidealen ein wichtiges Aha-Erlebnis. „In einer Umgebung, in der es als Schwäche angesehen wurde, von den traditionellen Rollen abzuweichen, fühlte ich mich unter Druck gesetzt, Entscheidungen zu treffen, die nicht meinen eigenen Überzeugungen entsprachen“, beschreibt Fazel. „Um nicht als schwach abgestempelt zu werden, musste ich mich oft gegen meine eigenen Überzeugungen stellen.“ Auch Khosraws Sichtweise hat sich durch die kritische Auseinandersetzung verändert: „Früher betrachtete ich homosexuelle Männer als minderwertig. Aber jetzt sehe ich, dass alle Menschen das Recht haben, ihre Entscheidungen zu treffen.“ Eine entscheidende Rolle für diesen Bewusstseinswandel spielten die theaterpädagogischen Übungen, ein Herzstück des Projekts: „Während des Rollenspiels konnte ich besser verstehen, wie sich Verzweiflung und Schmerz von Personen, die Opfer von Gewalt wurden, anfühlen“, erzählt Samiullah. „Ich erkannte, dass hinter der Gewalt kulturelle Überzeugungen und patriarchale Strukturen stehen, die das Leben von Frauen und Mädchen beeinflussen.“ >>

¹ Laut der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 stimmt ca. ein Drittel der deutschen Bevölkerung Aussagen zu, die ein gewaltbezogenes Männlichkeitsideal offenbaren.



NEUE WEBSITE FÜR BETROFFENE UND FACHKRÄFTE

Von wegen „Ehre“! Mit acht weiteren hessischen Fachstellen hat sich FIM im 2RegionenNetzwerk zusammengeschlossen, um Betroffene dabei zu unterstützen, sich gegen Gewalt im Namen von „Ehre“, Tradition oder Glauben zu wehren. Ein wichtiger Baustein in unserem Angebot: unsere neue Website!

Hier finden Betroffene mehrsprachige Infos über ihre Rechte und die Kontaktdaten der qualifizierten Anlaufstellen. Fachkräften bietet die Seite Hintergrundwissen und Hinweise zur Unterstützung von Betroffenen oder Gefährdeten sowie Infos über unser Beratungs-, Bildungs- und Präventionsangebot.

➔ www.von-wegen-ehre.de



Ein neues Selbstverständnis

Nach der Zertifizierung können die Multiplikatoren nun selbst Workshops anbieten und so Räume schaffen, in denen andere geflüchtete Männer gemeinsam reflektieren können. „Leider sprechen wir Männer selten über unsere Gefühle und halten sie in uns. Das führt oft zu Wut“, meint Benyamin. „Als Gesellschaft sollten wir Männer ermutigen, offen über ihre Gefühle zu sprechen.“ Viele Teilnehmer heben die Bedeutung von Empathie in der Partnerschaft, aber auch in der Erziehung hervor. Samir bringt es auf den Punkt: „Sowohl Frauen als auch Männer sollten das Recht haben, ihre Gefühle auszudrücken. Auch unseren Kindern sollten wir beibringen, dass alle Menschen Emotionen haben und respektiert werden sollten.“ Die neue Rolle als Multiplikator in der Peer-Arbeit fasst Barkatullah prägnant zusammen: „Ich betrachte es als Pflicht für mich und jeden anderen Menschen, eine gerechte Gesellschaft mit aufgeklärten Menschen aufzubauen, in der niemandem Unrecht widerfährt.“ Dafür werden die Multiplikatoren auch die erlernten theaterpädagogische Methoden einsetzen, denn wie Lutfallah sagt: „Theater hat das Potenzial, soziale Veränderungen und kulturelle Transformationen zu bewirken.“

Diese starken Statements haben uns sehr beeindruckt. Wir bedanken uns herzlich bei allen Teilnehmern der Multiplikatoren Ausbildung für ihr Engagement: Teşekkürler, با تشکر, vielen Dank! ■

„Theater hat das Potenzial, soziale Veränderungen und kulturelle Transformationen zu bewirken.“



3 „Ohne Schwester Bettina hätten wir für ganz viele Klientinnen nicht erreicht, was wir geschafft haben.“ Unsere Beraterinnen sind voll des Lobes für die Sozialarbeiterin der Bonifatius Gemeinde, die deren Nachtcafé betreibt. Die Übernachtungsstätte ist ein ausgesprochen wichtiger Kooperationspartner von FIM. Als sicherer Rückzugsraum für von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen verschafft es Zeit, um Wege ins Regelsystem zu finden. Ein Interview.

„FÜR DIE FRAUEN BEDEUTET DAS DIE WELT“

Das Nachtcafé bietet Schutz am Rande des Regelsystems

Schwester Bettina Rupp, das Nachtcafé ist Ihr Herzensprojekt. Wie können wir uns das vorstellen? Und wie ist es entstanden?

Schwester Bettina Rupp: Ganz konkret ist das Nachtcafé ein Zimmer, in dem bis zu sechs Frauen in Sicherheit schlafen können, und eine kleine Küche, die sie sich teilen. Aber es ist natürlich viel mehr: Von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen in sehr prekären Lebenslagen finden hier einen geschützten Ort, an dem sie sich willkommen fühlen, zur Ruhe kommen und – mit Unterstützung von Beratungsstellen – den Übertritt ins reguläre Hilfesystem schaffen können. Beispielsweise indem ein legaler Aufenthaltstitel beantragt und Leistungsansprüche geltend gemacht werden. Getragen wird das Angebot von einer Dreierkonstellation: Die Caritas als Träger meiner Stelle, die übers Bistum im Rahmen von multiprofessionellen Stellen in der Pfarrei finanziert ist, die Pfarrei selbst, die das Nachtcafé als Teil ihres sozial-pastoralen Angebots betreibt, und wir, also die Steyler Missionsschwestern. Von uns Ordensschwestern ging die Initiative zur Einrichtung der Übernachtungsstätte aus: 2016 kamen wir nach

Frankfurt, um den Wunsch der Pfarrei, ein sozialpastorales Zentrum zu gründen, zu unterstützen. Die Suche nach dem geeigneten Wirkungsfeld führte uns bald ins Bahnhofsviertel. Beim gemeinsamen Essen mit Menschen, die die dortige Speisungsstätte besuchten, wurde klar: Es fehlt an einer sicheren, niedrigschwelligen Unterkunft für Frauen. Schon war eines unserer Wirkungsfelder gefunden! Wir, also meine Kollegin Doly Kadavil, Pastoralreferentin in der Pfarrei und im Tandem mit mir zuständig für die Sozialpastoral, sowie Annette Beutin, damalige Leiterin der Frauenberatungsstelle der Caritas und Gemeindeglied, und ich gingen mit kirchlichen und öffentlichen Akteuren aus der Wohnungslosenhilfe und dem Bereich Gewaltschutz ins Gespräch. So entstand das Konzept für die Übernachtungsstätte. Anfang 2017 nahmen wir die ersten Frauen auf und konnten unser Angebot in kleinen Schritten immer weiter ausbauen, neue Betten anschaffen oder die Sanitäranlagen verbessern. Dank unserer besonderen Träger- und Finanzierungsstruktur können wir sehr flexibel und unabhängig handeln – das ermöglicht Spielräume, die andere Stellen nicht bieten können.



Im „Nachtcafé“
Schwester Bettina Rupp

„Für manche Klientinnen in großer Not ist das Nachtcafé die einzige Möglichkeit, sicher unterzukommen. Für meine Arbeit ist es einfach unschätzbare wertvoll.“

FIM-Sozialberaterin
Luz Karime Suarez Riascos

ze. Da wir mit FIM und anderen Beratungsstellen schon seit Jahren eng zusammenarbeiten, können inzwischen alle Beteiligten gut einschätzen, ob eine Frau zu unserem Konzept passt.

Was ist Ihnen persönlich wichtig an Ihrer Arbeit? Was motiviert Sie?

Schwester Bettina Rupp: Gesellschaftlicher Zusammenhalt – das ist natürlich ein ganz großes Schlagwort. Für uns Steyler Schwestern bedeutet das, als Frauenkommunität Wege zu öffnen für ein Leben in Sicherheit und Gemeinschaft – von Frauen für Frauen. Der sozialpastorale Dienst ist unser Weg, denn so können wir ein ganz konkretes Angebot machen und eine Lücke im Netz schließen, da wo die Beratungsstellen an ihre Grenzen stoßen. Denn wenn eine Klientin auf der Straße lebt und nur im Überlebenskampf ist, kommt man in der Beratung kaum weiter. Ich ziehe viel Motivation daraus, zu sehen, was die sichere Unterkunft, die wir bieten, in Zusammenarbeit mit qualifizierter Beratung möglich macht. Und wie gut das den Frauen tut! Zwar sind wir hier mit unserem Angebot klitzeklein im Verhältnis dazu, wie viele Menschen in Not und wohnungslos sind. Aber für die Frauen, die wir hier willkommen heißen können, bedeutet das die Welt.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Schwester Bettina Rupp: Einige unserer Wünsche machen wir gerade wahr: Die Pfarrei baut um, schafft mehr Platz und eine richtige Küche für unsere Bewohnerinnen und natürlich auch für die anderen Angebote. Insgesamt ist unser Ziel, die weitere Öffnung der Kirche zum Viertel und zur Stadt voranzubringen. Es soll Spaß machen und für alle da sein, wie zum Beispiel unsere Pommesbude! Alle zwei Wochen gibt es hier Fritten aus gespendeten Kartoffeln und mit hausgemachten Saucen. Alle zahlen, soviel sie möchten, sodass niemand außen vor bleibt und die Milieus sich begegnen. Dieses Zusammenkommen über gesellschaftliche Barrieren hinweg ist ein großer Traum von uns, von mir.

Ich wünsche mir ein gemeinschaftliches Leben mit Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen. Wenn es passt und das Verhältnis von Gemeinschaft und Rückzugsmöglichkeit für alle stimmt, kann die Erfahrung, Räume zu teilen, es erleichtern, auch anderen Raum zu geben und so Ausschluss und Isolation zu vermeiden. Und mit Blick auf die Erfahrungen, die wir täglich in unserem Nachtcafé machen, liegt auf der Hand, was zu wünschen ist: Dass die Zugänge zu Hilfen so erleichtert werden, dass die Frauen gar nicht erst in so dramatische Lagen geraten. ■

In welcher Lage sind die Frauen, die bei Ihnen unterkommen? Wie erleben Sie sie?

Schwester Bettina Rupp: Die Frauen, die zu uns kommen, sind akut von Wohnungslosigkeit bedroht oder verdeckt wohnungslos, das heißt sie haben keinen eigenen Wohnraum, sondern kommen notdürftig bei anderen unter. Sie sind mittellos, in großer Not und äußerst vulnerabel. Manche haben Hunger erlebt. Sehr viele sind von Gewalt betroffen oder befinden sich in Abhängigkeit von Menschen, die ihre Lage ausnutzen und sie auf verschiedene Weise ausbeuten. Das spürt man auch an ihrem Verhalten bei der Ankunft: Viele sind zunächst sehr zurückhaltend, es fällt ihnen nicht leicht, Vertrauen zu fassen – sie brauchen Zeit, um zu erkennen, dass dieser Ort für sie sicher ist. Aus Dankbarkeit – und sicher auch aus Angst, von unserer Gunst abhängig zu sein – verhalten sich manche Frauen fast schon unterwürfig. Sie

scheinen zu denken, dass sie ihr Recht hier zu sein verdienen müssen. Dass wir keine Gegenleistung für ihren Aufenthalt erwarten, sie nicht einmal spirituell sein müssen, um hier sein zu dürfen, vermitteln wir, so gut wir können. Aber für viele ist das nicht leicht zu verstehen. Für sie ist es einfach neu, willkommen zu sein, wie sie sind. Wir verstehen das Nachtcafé als einen Ort der Gemeinsamkeit, einen Raum, der zusammen genutzt und gestaltet wird, wo jede Wertschätzung erfährt. Das ist eine Erfahrung, die bleibt, und die die Frauen verändert. Auch nach ihrem Umzug in eine andere Einrichtung halten einige Kontakt oder kommen zu Besuch vorbei.

Was zeichnet das Konzept und den Ansatz des Nachtcafés aus?

Schwester Bettina Rupp: Zunächst einmal gibt es bei uns kein Schema F: Da unsere Arbeit über die Gemeinde und aus Spenden finanziert wird, haben wir keine starren Maßga-

ben, sondern können wenn nötig auch „unkonventionelle“ Wege gehen, um Frauen in ihrer individuellen Notlage aufzufangen, oder zum Beispiel ein Hotelzimmer finanzieren, wenn unsere eigenen Plätze belegt sind. Ganz wichtig ist uns, dass wir klar bei unserer Rolle bleiben: Wir bieten einen Rückzugsraum, einen Ort, wo nicht über das Erlebte gesprochen, nichts vereinbart und geplant werden muss. Jede Frau, die hier Gast ist, nimmt parallel die Unterstützung einer Beratungsstelle in Anspruch, um die Eingliederung ins reguläre Hilfesystem zu schaffen – das ist ein Prinzip unserer Arbeit und eine Bedingung für die Aufnahme bei uns. Mit diesen Beratungsstellen stimmen wir uns während des Aufenthalts der Klientin laufend ab, zum Beispiel wenn wir Notgelder auszahlen. Das läuft alles ganz transparent für die Frauen. Dass die Frauen hier in Sicherheit übernachten können, erleichtert die Arbeit der Beratungsstellen sehr: Wenn man beispielsweise versucht, für eine Frau ohne Aufenthalt einen legalen Status zu beantragen, während sie auf der Straße lebt, ist die Gefahr groß, dass sie im Laufe des Antragsprozesses mehrfach ihre Unterlagen verliert, sie durch weitere Gewalterlebnisse nicht die Kraft aufbringt, an dem Prozess mitzuarbeiten, oder von der Bildfläche verschwindet. Voraussetzungen für die Aufnahme im Nachtcafé ist neben der Anbindung an eine Beratungsstelle auch eine realistische Aussicht auf einen Aufenthaltstitel, sofern die Frau keine deutsche Staatsangehörige ist. Darüber hinaus sind wir im Großen und Ganzen sehr offen, aber im Sinne eines guten Zusammenlebens achten wir darauf, dass die Bewohnerinnen gut miteinander zurechtkommen. Bei psychischen Erkrankungen oder Sucht ist das in der Regel nicht gegeben – diese Frauen wären bei uns nicht gut aufgehoben, deshalb ziehen wir da eine Gren-

GESUNDHEIT FÜR ALLE IN FRANKFURT

Zahlreiche Frankfurter*innen sind nicht krankenversichert. Die Gründe sind unterschiedlich, einer davon ist der Aufenthalt ohne Papiere. Um die größte Not abzufangen, erhalten sie bei Beschwerden kostenlose medizinische Hilfe, zum Beispiel bei der humanitären Sprechstunde des Gesundheitsamts oder bei der Anlaufstelle der Malteser am Markuskrankenhaus. Eine neue Initiative will diese Angebote nun ergänzen: Der Verein für solidarische Gesundheit Frankfurt arbeitet derzeit am Aufbau einer Poliklinik, die prekär lebenden Menschen stadtteilbezogene, niedrigschwellige und umfassende Versorgung eröffnen soll.



4 Vom Entschluss zur Trennung bis zur Scheidungsurkunde ist es ein weiter Weg. Bei vielen unserer Klientinnen ging dem eine lange Geschichte von Konflikten, Abwertung und Gewalt voran. Für Einwanderinnen, die sich oft mit ihren Rechten hier nicht gut auskennen und über geringe finanzielle Ressourcen verfügen, ist die Trennung häufig besonders schwierig – und wird manchmal zusätzlich erschwert.



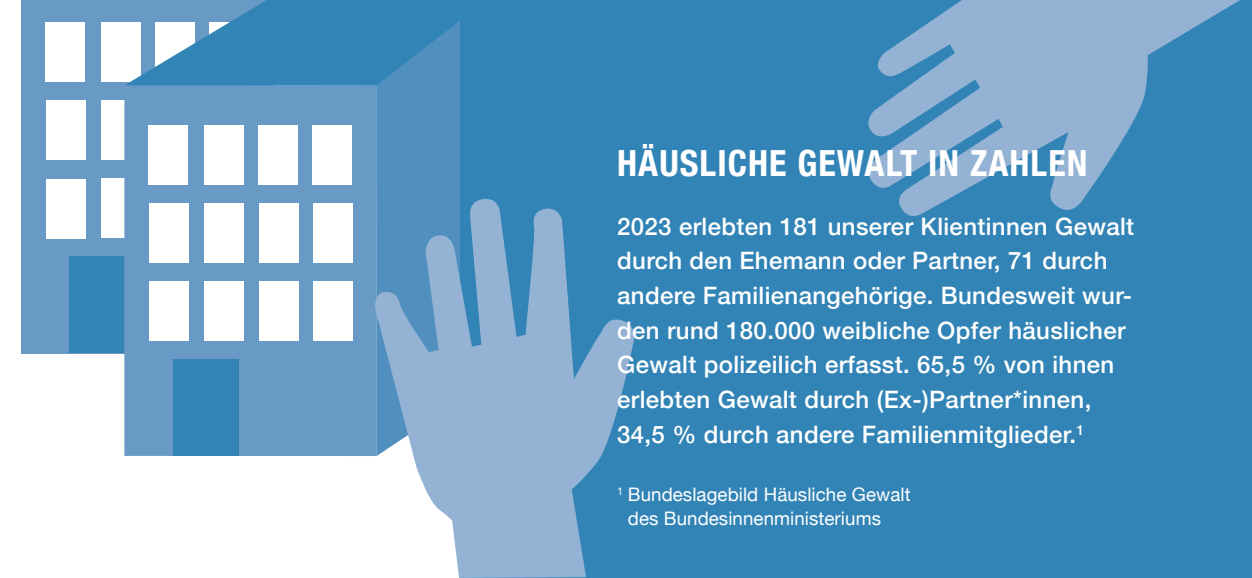
„EINE VON DIESEN FRAUEN“

Gegenwind beim Verlassen eines gewalttätigen Partners

„Erstmal muss ich rausfinden, ob Sie eine von diesen Frauen sind, die ihren Kindern den Vater wegnehmen, bloß weil sie keinen Bock mehr auf ihren Mann haben.“ Das soll ein Verfahrensbeistand – auch Anwalt des Kindes genannt – zu einer unserer Klientinnen gesagt haben. Er unterstellte, sie würde das Wohl ihrer Kinder aus Eigennutz missachten, und fragte sie sogar nach Details über die erlittene sexuelle Gewalt aus. Seine Meinung: Ihre Darstellung des Erlebten sei unglaubwürdig. Zara Münch* war dabei, ihren Mann zu verlassen, um für sich und ihre Kinder eine Zukunft ohne Gewalt zu schaffen. Statt Unterstützung stieß sie auf Misstrauen, zusätzliche Hürden wurden ihr in den Weg gelegt.

Kinder als Druckmittel

Zwar ist in der Jugendhilfe weitgehend anerkannt, dass das Miterleben von Gewalt zwischen den Eltern das Kindeswohl gefährdet. Aber leider gibt es noch immer Verbesserungsbedarf. Der oben geschilderte Fall ist ein Extrembeispiel, doch noch immer gibt es Sachbearbeiter*innen, die meinen, ein gegen die Mutter gewalttätiger Vater habe den Kindern nichts getan. Mitunter wird auch der Darstellung des Vaters mehr geglaubt, weil er besser Deutsch spricht oder selbst keine Einwanderungsgeschichte hat. Fakt ist: Manche Frauen sind durch die jahrelang erlebte Gewalt destabilisiert. Doch manche Männer stellen ihre (Ex-)Partnerin auch gezielt als psychisch labil dar, um das Aufenthaltsbestimmungsrecht zu erhalten und die Frau durch den Entzug des Kindes emotional unter Druck zu setzen. Bisweilen mit Erfolg: Immer wieder erhalten Väter, die nach unserer Kenntnis gewalttätig sind, das Aufenthaltsbestimmungsrecht. In manchen Fällen darf die Mutter ihr Kind dann nur noch unter Aufsicht sehen.



HÄUSLICHE GEWALT IN ZAHLEN

2023 erlebten 181 unserer Klientinnen Gewalt durch den Ehemann oder Partner, 71 durch andere Familienangehörige. Bundesweit wurden rund 180.000 weibliche Opfer häuslicher Gewalt polizeilich erfasst. 65,5 % von ihnen erlebten Gewalt durch (Ex-)Partner*innen, 34,5 % durch andere Familienmitglieder.¹

¹ Bundeslagebild Häusliche Gewalt des Bundesinnenministeriums

Keine Leistungen trotz existenzieller Notlage

Für eine Trennung zahlen Frauen in der Regel einen hohen Preis: Sie stehen oft finanziell wesentlich schlechter da als vorher und verlieren durch den offenen Konflikt oder einen Umzug ihr soziales Netz.

Obwohl sie an sich liebevoll und zuverlässig für ihre Kinder sorgen wollen, kommen viele durch diese Situation einfach an ihre Belastungsgrenze und brauchen Unterstützung, zum Beispiel durch Familienhilfe. Wir erleben, dass manchmal das Verständnis auf Seiten der Kostenträger fehlt und Hilfen nicht oder viel zu spät bewilligt werden. Noch dramatischer ist die zögerliche Bewilligung von Leistungen zum Lebensunterhalt: Hat sie den ehelichen Haushalt schon verlassen, zum Beispiel durch die spontane Flucht zu einer Freundin, und keinen Zugriff mehr auf wichtige Dokumente, lehnt das Jobcenter den Antrag auf Leistungen als unvollständig ab. Hier wäre unbedingt erforderlich, ein behördliches Ermessen einzuräumen. Manche Männer verstecken die Unterlagen absichtlich, um die Abhängigkeit der Frau aufrechtzuerhalten: ohne Dokumente keine Sozialleistungen, ohne Sozialleistungen keine eigenständige Existenz, keine eigene Wohnung – in manchen Fällen bleibt der Frau dann nur der Weg zurück zum Gewalttäter.

Weiterkämpfen für ein gewaltfreies Leben

Entmutigt kommen Frauen in dieser Situation zu uns in die Beratung: „Ohne meinen Mann habe ich keine Chance.“ Unser erster Schritt in der Beratung ist dann, ihren Mut anzuerkennen und ihre Selbstwirksamkeit zu fördern. Der zweite: das weitere Vorgehen planen

Für eine Trennung zahlen Frauen in der Regel einen hohen Preis.

und umsetzen – „Es ist nicht einfach, aber peu à peu schaffen wir das!“ Das kann bedeuten, dass wir dem Jugendamt gemeinsam mit der Klientin noch einmal deutlich machen, dass der Vater Gewalt gegen die Mutter ausgeübt hat, und erstens ein Zusammentreffen mit ihm unzumutbar für sie ist, er zweitens auch das Kindeswohl gefährdet hat und das Aufenthaltsbestimmungsrecht neu bewertet werden muss. Oder mit dem Jobcenter die vorläufige Bewilligung der Leistungen auszuhandeln, und den Mann mithilfe einer Anwältin zur Herausgabe der Dokumente aufzufordern, damit die Klientin diese nachreichen kann.

Zurück zum Fall von Frau Münch. Da das Verfahren noch läuft, möchte sie nicht direkt gegen den Verfahrensbeistand vorgehen, um ihn nicht weiter gegen sich aufzubringen. Doch dank der Unterstützung einer Anwältin und der Zusammenarbeit mit dem Frauenhaus konnten einige Hürden, die der Verfahrensbeistand aufstellte, beseitigt werden. Und der Beschwerdeweg bleibt eine Option. ■

* Name geändert

5/8 Nicht alle Betroffenen von Arbeitsausbeutung wollen aus ihrer Lage befreit werden. Die Gründe sind unterschiedlich: Für manche erscheint ihre Situation, verglichen mit ihren anderen Optionen, als einzige Gelegenheit zum Geldverdienen. Manche sind loyal mit den Täter*innen, manche fürchten Rache, wenn sie sich wehren oder fliehen. Andere jedoch suchen Hilfe und kämpfen sich raus aus dem Ausbeutungsverhältnis. Ein Fallbeispiel.

HERR DEVI WILL RAUS

Entkommen aus der Arbeitsausbeutung

Alles begann mit einer E-Mail. Im Mai 2023 schrieb uns ein der indischen Diaspora zugehöriger Verein: In einem südhessischen Restaurant würde ein namentlich genannter Koch unter unzumutbaren Bedingungen ausgebeutet. Der Betroffene sei grundsätzlich aussagebereit, jedoch nur wenn seine Sicherheit gewährleistet wird. Die auf Arbeitsausbeutung spezialisierte FIM-Mitarbeiterin handelte sofort: Sie informierte die Polizei und schaltete wegen der internationalen Dimension zusätzlich das Bundeskriminalamt (BKA) ein.

Die Mühlen mahlen langsam

Die Behörden nahmen den Betrieb in den Blick. Ermittlungen in diesem Feld sind oft sehr langwierig und müssen sorgfältig und unter größter Geheimhaltung vorbereitet werden, da die kriminellen Netzwerke länderübergreifend und hochprofessionell agieren. Nach einer ersten Kontrolle des Restaurants im Sommer erfolgte im Dezember eine zweite. Dabei traf die Polizei auf 17 Mitarbeitende, die angaben, ausgebeutet zu werden und Hilfe zu brauchen. Hierarchien unter den Betroffenen, aber auch die Zugehörigkeit zur selben Kaste wie die Täter*innen, Perspektivlosigkeit und Sicherheitsfragen sorgten dafür, dass diese Grup-

pe schnell schrumpfte. Schließlich war nur ein einziger Mann bereit zur Aussage. Die Polizei stellte den Kontakt zu FIM her, doch die Betreuung war zunächst schwierig: Avtar Devi* arbeitete weiterhin im Restaurant – und zwar sieben Tage die Woche von 9 bis 22 Uhr und an Feiertagen noch länger.

Ein halbes Leben lang ausgebeutet

Schließlich gelingt es, ein erstes Treffen zu arrangieren, und Herr Devi berichtet: Vor 20 Jahren geriet er als junger Mann an das Menschenhandelsnetzwerk und wurde wie zahlreiche weitere Männer in verschiedenen Ländern unter ausbeuterischen Bedingungen als Spezialitätenkoch eingesetzt. Im Laufe der Jahre erlebte er, wie Betroffene, die sich widersetzten, unter Druck gesetzt und verprügelt wurden. Ihnen wurde mit Schikanen und Gewalt gegen Angehörige im Herkunftsland gedroht. Einige wurden sogar in den Suizid getrieben. Ein Strafverfahren in Indien war bereits im Sande verlaufen. In dem Restaurant, in dem er aktuell eingesetzt wird, muss er bis zu 16 Stunden am Tag arbeiten. Eingereist ist er legal mit einem Visum als Spezialitätenkoch, und er besitzt einen Scheinarbeitsvertrag – mit unzutreffenden Angaben und auf Deutsch,

sodass er ihn nicht lesen kann. Er lebt in einer von den Täter*innen gestellten Unterkunft. Urlaub wird ihm nicht gewährt, bei Erkrankung sind Arztbesuche nicht möglich. Sein Konto wird vom Ausbeutungsnetzwerk verwaltet, er hat keinen Zugriff. Für ihn ist klar: So kann es nicht weitergehen. Herr Devi will raus aus der Ausbeutung, aber er fürchtet um seine Sicherheit.

Durchbruch

Noch bevor eine erste Vernehmung stattfinden oder die Zuständigkeit für seinen Schutz aufseiten der Polizei geklärt werden konnte, entschließt sich Herr Devi zur Flucht aus dem Ausbeutungskontext. Plötzlich steht er vor unserer Tür, eine kleine Tasche in der Hand, ohne Obdach. Über den Zeugenschutz gelingt es, ihn unterzubringen. Nach seiner Vernehmung gewinnt die Strafverfolgung des Netzwerks wieder an Fahrt – und führt zum Erfolg: Einige Monate später laufen mehrere Verfahren. Parallel sind auch in anderen Ländern Prozesse im Gang. Im Fokus steht ein „dicker Fisch“, der die Ausbeutung indischer Fachkräfte in ganz Europa organisierte. Eine Gaststätte in Berlin wurde bereits geschlossen, und mittlerweile sind weitere, aussagebereite Opfer gefunden.

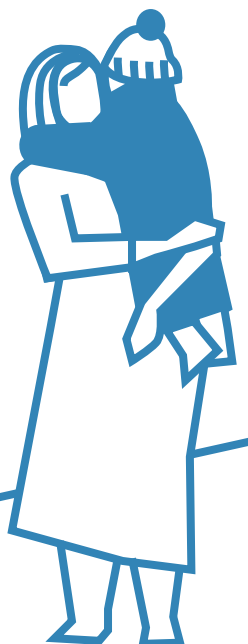
ERSTSPRACHLICHE INFOS FÜR BETROFFENE VON ARBEITSAUSBEUTUNG

Zwang, Unrecht und Ausbeutung bei der Arbeit sind für viele migrantische Arbeitnehmer*innen und Wanderarbeiter*innen Alltag. Um sie auf ihre Rechte und unser Beratungsangebot aufmerksam zu machen, stellen wir Infos auf Deutsch, Rumänisch und Bulgarisch bereit – als Flyer und hier digital:



* Name geändert

6 Gewalt gegen Frauen, weil sie Frauen sind – es gibt kein Land auf der Erde, in dem das nicht vorkommt. Aber es macht einen Unterschied, ob gewaltbetroffene Frauen Beistand beim Staat finden, um ihre Rechte zu schützen, oder nicht. Nicht wenige Staaten begünstigen frauenfeindliche Gewalt durch ihre Strukturen oder üben sie sogar selbst aus. Um ihre Selbstbestimmung und oft genug ihr Leben zu schützen, bleibt vielen Frauen nur die Flucht.



FRAUEN FLIEHEN ANDERS

... und werden anders verfolgt als Männer.
Zur Geschlechtsspezifität von Flucht

Albanerinnen finden bei häuslicher Gewalt keine wirkliche Hilfe bei der Polizei. Uigurinnen werden durch chinesische Behörden zwangssterilisiert. Jesidinnen und Nigerianerinnen werden von terroristischen islamistischen Bewegungen entführt und sexuell ausgebeutet. Lesbischen Iranerinnen drohen drakonische Strafen, wenn ihre sexuelle Orientierung bekannt wird. Afghaninnen ist der Zugang zu höherer Bildung verboten. Ein großer Teil der Mädchen in Äthiopien und anderen Staaten der Region ist von Genitalbeschneidung bedroht.

Ein Mittel patriarchaler Machterhaltung

Diese und andere frauenspezifische Menschenrechtsverletzungen zielen darauf ab, Frauen eine selbstbestimmte Lebensweise zu verwehren und patriarchale Machtverhältnisse zu sichern. Die dahinterstehenden Motive sind unterschiedlich: Misogynie Gewalt kann Ausdruck von in der jeweiligen Gesellschaft vorherrschenden patriarchalen Geschlechterverhältnissen sein, beispielsweise wenn Vergewaltigung in der Partnerschaft nicht als gesellschaftliches Problem und Straftat, sondern als Privatsache betrachtet wird, in die sich der Staat nicht einzumischen hat. Geschlechtsspezifische Verfolgung kann aber auch politisch motiviert sein. Beispielsweise wird sexuelle Gewalt häufig in kriegerischen Auseinandersetzungen zur Terrorisierung der Zivilbevölkerung oder gezielt gegen ethnische oder religiöse Minderheiten eingesetzt.



ZAHLEN AUS UNSERER BERATUNG

392 Klient*innen – also über 30 Prozent aller Ratsuchenden – haben wir im vergangenen Jahr in Bezug auf verschiedene aufenthalts- oder asylrechtliche Fragen begleitet. Bei 175 Personen ging es konkret um das Thema Asyl. 13 Klient*innen erhielten mit unserer Unterstützung Asyl aufgrund von FGM/C oder Menschenhandel.



Umfassende Daten zu Flucht und Asyl vom Sachverständigenrat für Integration und Migration:



Flucht als Frau

Da Frauen weltweit weniger finanzielle Ressourcen besitzen als Männer und gleichzeitig oft Kinder und Familienangehörige versorgen, sind auch ihre Möglichkeiten zur Flucht stärker eingeschränkt: Sie fliehen oft im Inland oder ins Nachbarland, weil sie weitere Wege in sicherere Zielregionen nicht bewältigen können. Obwohl die Hälfte aller Menschen auf der Flucht weltweit weiblich ist, beträgt der Frauenanteil der Asylbewerber*innen in der EU nur 17 Prozent.

Wer vor geschlechtsspezifischer Verfolgung flieht, dem steht laut dem deutschen Asylrecht die Flüchtlingsanerkennung zu. 2023 stellte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) jedoch nur in 7,8 Prozent der inhaltlich geprüften Asylanträge von Frauen und Mädchen eine solche Verfolgungsform fest – nach Einschätzung von PRO ASYL ein Hinweis darauf, dass die Verpflichtung zu geschlechtersensiblen Asylprüfungen nicht ausreichend umgesetzt wird. In jüngerer Zeit erhielt diese Verpflichtung neuen Nachdruck: Der Europäische Gerichtshof entschied in seinem Urteil vom 16.01.2024 (Rs. C-621/21, WS gegen Bulgarien), dass Gewalt, die Frauen aufgrund des Verstoßes gegen kulturelle, religiöse oder traditionelle Normen erleben, als „ernsthafte Schaden“ gemäß EU-Anerkennungsrichtlinie gilt und einen Schutzanspruch begründet. Auch die Istanbul-Konvention stärkt die Rechte weiblicher

Geflüchteter, indem sie deren besondere Vulnerabilität herausstellt und zu ihrer Berücksichtigung verpflichtet.

Das Recht auf Schutz durchsetzen

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Schutz von Opfern frauenspezifischer Gewalt sind also gegeben – für die gute Umsetzung muss man aber oft streiten. Dazu setzen wir unsere Expertise als Fachberatungsstelle für die Themen Menschenhandel, weibliche Genitalbeschneidung und Gewalt im Namen der „Ehre“ ein. Wir stellen den Kontakt zu engagierten Fachanwält*innen her, unterstützen bei der Argumentation im Asylverfahren oder bei Ablehnung des Antrags im Klageverfahren, indem wir Gutachten über die Verfolgungssituation verfassen, besprechen mit der Betroffenen, was sie bei der Anhörung erwartet, und begleiten bei Bedarf auch zu Terminen im Zusammenhang mit dem Asylverfahren. Wenn nötig helfen wir auch, eine geeignete sichere Unterkunft zu finden. Mit psychosozialer Begleitung stehen wir in dieser belastenden Zeit zur Seite und helfen, sich in Deutschland eine sichere Existenz aufzubauen – denn ein Leben ohne Gewalt ist das Recht jeder Frau. ■

* Name geändert

7/8 Der Kauf und Verkauf sexueller Dienstleistungen ist in Deutschland legal. Verschiedene Gesetze, vor allem das Prostituiertenschutzgesetz, regeln das Gewerbe und sollen Zwang und Ausbeutung verhindern. Diese akzeptierende, regulative Prostitutionspolitik hat Gegner*innen. Viele von ihnen fordern ein Verbot von Sexkauf. Eines ihrer zentralen Argumente lautet, dass Prostitution sexueller Gewalt generell gleichkommt. Unsere Position dazu.

PROSTITUTION GLEICH GEWALT?

Kritik eines (zu) einfachen Arguments

Sexuelle Handlungen gegen Bezahlung sind per se gewaltvoll. Sie können nicht einvernehmlich sein und leisten einer ‚Vergewaltigungskultur‘ Vorschub. Das wird oft behauptet – aber wie ist diese Zuspitzung vor dem Hintergrund einer feministischen Auffassung von sexueller Selbstbestimmung zu bewerten? Und wie verhält sie sich zu den tatsächlichen Verhältnissen im Gewerbe?

Kommodifizierung und Konsens

Nein heißt nein, und nur ja heißt ja – solange die Zustimmung nicht unter Zwang oder aus Not erfolgt. In der Definition sexueller Gewalt hat sich nach langem Ringen diese Maxime durchgesetzt. Aus welchen Gründen

eine einwilligungsfähige Person ja oder nein sagt, ist ihr selbst überlassen, solange sie die Wahl hat. Sexuelle Selbstbestimmung schließt die Freiheit ein, sich zu Sex zu entscheiden, der nicht auf die eigene Lust, sondern vorrangig auf den Einkommenserwerb ausgerichtet ist. Jede entgeltliche sexuelle Handlung als Gewalt darzustellen und damit ein Einvernehmen per se zu negieren, spricht den Anbieter*innen von Sexdiensten nicht nur ab, zu konkreten Praktiken und Honoraren selbstbestimmt ja sagen zu können, sondern es relativiert auch das Nein, mit dem sie Grenzen setzen. Denn physische bzw. sexuelle Gewalt beginnt konkret dort, wo ein Freier sich über getroffene Absprachen hinwegsetzt und den Willen der anderen Person bricht.

Stigmatisierende Projektionen und Rettungsfantasien

Dass Menschen und insbesondere Frauen, die der Prostitution nachgehen, nicht für voll genommen werden, zeigt sich immer wieder – beispielsweise in der Darstellung der Befürworter*innen des Sexkaufverbots. Dort erscheinen sie oft als hilflose Spielbälle des Schicksals, auf kriminelle Maschen hereingefallen, männlichen Freiern und Zuhältern wehrlos ausgeliefert, von diesen manipuliert und der Rettung durch Dritte bedürftig – zur Not auch gegen ihren Willen. Obendrein ist das Bild, das hier gezeichnet wird, durchdrungen von sexistischen Projektionen: Männer als aggressiv aktive Subjekte, Frauen als passiv erduldennde Objekte, die nicht recht wissen, wie ihnen geschieht. Auf diese Weise auf die Opferrolle reduziert, fällt es leichter, den oft mehrfach marginalisierten und von der bürgerlichen Sexualkonvention abweichenden Frauen die Mündigkeit und damit auch die Fähigkeit abzuerkennen, auch in schwierigen Lebenslagen eigenverantwortlich zu handeln und für sich selbst zu sprechen.

Weder immer erzwungen noch stets selbstbestimmt

Ganz klar: Gewalt, verschiedene Formen der Abhängigkeit und Ausnutzung sind im Alltag in der Prostitution sehr präsent und strukturell stark begünstigt. Für manche Freier scheint gerade die Erniedrigung der Sexdienstleister*innen den besonderen Reiz auszumachen. Bei einigen im Gewerbe Tätigen ist die Fähigkeit zur Selbstfürsorge aus verschiedenen Gründen relativ gering ausgeprägt, was sie besonders vulnerabel macht. Doch die Zuspitzung und Generalisierung der Lage und die Entmündigung aller Sexdienstleister*innen bringen nicht weiter – nur ein differenziertes Bild wird der Wirklichkeit gerecht: Weder ist die Arbeit in der Prostitution

Die Generalisierung der Lage und die Entmündigung aller Sexdienstleister*innen bringen nicht weiter – nur ein differenziertes Bild wird der Wirklichkeit gerecht.

immer erzwungen, noch ist die völlig selbstbestimmte Entscheidung dazu die Regel. Stattdessen sehen wir ein breites Spektrum zwischen selbstbestimmter Sexarbeit und prekärer bis notgedrungener Prostitution, in dem sich unsere Klientinnen bewegen. Je nach den individuellen Umständen und der Marktlage haben sie mal mehr, oft aber eher weniger Kontrolle über ihre Arbeitsbedingungen und arbeiten immer wieder auch unter großem Druck. Aus ganz freier Wahl und ohne äußere Zwänge sind die wenigsten tätig. Allerdings: Bei guten Arbeitsbedingungen und ohne existenzielle Not gewähren Dienstleister*innen eben nicht jedem beliebigen Kunden freie Verfügungsgewalt, sondern bestimmen selbst, wem sie welche Praktiken zu welchem Preis anbieten und wo sie Grenzen setzen. Die besten Stellschrauben, um die Selbstbestimmung von Sexdienstleister*innen und ihre Position gegenüber den Kunden zu stärken, sind die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen, ein niedrigschwellig zugängliches und klientenzentriertes Hilfesystem und die Bekämpfung von Prekarität und Armut, vor allem auch durch alternative Erwerbsmöglichkeiten. ■

UNSER DOSSIER „PREKÄR IM SEXGEWERBE“

Eine ausführliche Darstellung der vielfältigen Lebenslagen unserer Klientinnen, der strukturellen Rahmenbedingungen des Gewerbes sowie unseres prostitutionspolitischen Standpunkts finden Sie in unserer 2022 erschienenen Publikation.



8 Bei der Beschneidung der Vulva (FGM/C) werden je nach Methode Teile oder die gesamten inneren und äußeren Labien sowie die Klitoris Spitze entfernt, manchmal wird die Wunde bis auf eine kleine Öffnung verschlossen. Betroffene leiden oft lebenslang unter den Folgen. Um unseren Klientinnen die bestmögliche Versorgung zu ermöglichen, arbeiten wir seit 2021 mit Dr. Dan mon O'Dey zusammen, einem international renommierten Experten für FGM/C.

„DIE ZUSAMMENARBEIT IST ENTSCHEIDEND“

Dr. O'Dey über die operative Rekonstruktion und unsere Kooperation



Dr. O'Dey, Sie haben ein komplexes und einzigartiges Verfahren zur Klitorisrekonstruktion entwickelt.

In welcher Weise profitieren die Frauen, die sich zu dieser Operation entscheiden, von dem Eingriff?

Dr. O'Dey: Die anatomische Rekonstruktion von Klitoris und Vulva nach FGM/C birgt für Betroffene viele Vorteile, die sich positiv auf ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden auswirken. Die Rekonstruktion zielt darauf ab, die normale Anatomie der Vulva und der Klitoris wiederherzustellen. Dies kann zu einer verbesserten körperlichen Integrität, einem gestärkten Selbstbild und zur Heilung chronischer Beschwerden wie Harnwegsinfektionen und Menstruationsschmerzen führen. Viele Frauen erleben nach FGM/C chronische Schmerzen oder Dyspareunie (Schmerzen beim Geschlechtsverkehr). Die Rekonstruktion kann diese Symptome lindern und die Lebensqualität steigern. Durch die Wiederherstellung der anatomischen Strukturen kann die sexuelle Empfindung verbessert und ein

erfüllteres Sexualleben ermöglicht werden. Die Rekonstruktion kann zudem helfen, das Trauma der Genitalverstümmelung zu überwinden und somit das psychische Gleichgewicht zu unterstützen, indem sie den Frauen ein Gefühl der Ganzheit und Normalität zurückgibt.

Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass die Entscheidung zur Rekonstruktion individuell getroffen werden muss und von der persönlichen Situation, den Wünschen und der medizinischen Beratung der Frau abhängt. Die anatomische Rekonstruktion, die eine mikrochirurgische Expertise und viel Erfahrung voraussetzt, sollte in medizinischen Spezialeinrichtungen durchgeführt werden, um für die Betroffenen die besten Ergebnisse zu erzielen und das Risiko von Komplikationen und Retraumatisierungen zu minimieren.

Wie finden betroffene Frauen den Weg in die Behandlung? Welche Unterstützung brauchen sie dabei

BERATUNG & UNTERSTÜTZUNG FÜR BETROFFENE

Ein vertrauensvolles Verhältnis, vertiefte Kenntnisse der Hintergründe von FGM/C sowie eine klare, erkennbare Haltung – das ist die Basis kompetenter, einfühlsamer Beratung von Betroffenen. Unserer Arbeit liegt ein Beratungskonzept zugrunde, das wir aus der Praxis heraus erarbeitet haben: Wir verstehen den sozioökonomischen und kulturellen Kontext von FGM/C, sehen darin aber keine Legitimation – denn FGM/C ist kein zu bewahrendes Kulturgut, sondern eine Menschenrechtsverletzung, die es zu überwinden gilt.

Betroffenen bieten wir nicht nur erstsprachliche Beratung, sondern können durch die Kooperation mit zwei ehrenamtlich tätigen Ärztinnen auch Anamneseuntersuchungen in unseren Räumen anbieten. Klientinnen, die Interesse an einer operativen Genitalrekonstruktion haben, unterstützen wir intensiv beim Zugang zu spezialisierter chirurgischer Behandlung. Darüber hinaus informieren und sensibilisieren wir Fachkräfte, medizinisches Personal sowie Politik und Medien zum Thema weibliche Genitalbeschneidung und ihre Folgen für Betroffene.

Einen ausführlichen Bericht der FAZ über unsere Arbeit finden Sie hier:



und bei den organisatorischen und nicht zuletzt psychosozialen Herausforderungen rund um die OP und den Heilungsprozess?

Dr. O'Dey: Von FGM/C betroffene Frauen erfahren oft über verschiedene Wege Hilfe, Unterstützung und Beratung zu Behandlungsmöglichkeiten. Hierzu zählen Frauen- und Menschenrechtsorganisationen, soziale Einrichtungen, die Ärzteschaft, Medien, Presse, Erfahrungsberichte betroffener Frauen und vieles mehr. Es ist wichtig, dass die Unterstützung dabei sowohl die physischen als auch die psychischen Bedürfnisse der betroffenen Frauen berücksichtigt. Die Zusammenarbeit zwischen medizinischen Fachkräften, Beraterinnen und Beratern, sozialen Diensten und den betroffenen Gemeinschaften ist entscheidend, um den Frauen den Weg in die Behandlung zu erleichtern und ihnen bei den Herausforderungen rund um die Rekonstruktion und den Heilungsprozess beizustehen.

Als gefragter Spezialist werden Sie von Patientinnen aus ganz Deutschland aufgesucht. Seit 2023 bilden Sie die hessische Chirurgin Dr. Stefanie Adili in Ihrer Operationsmethode aus. Warum haben Sie sich dafür entschieden?

Dr. O'Dey: Eines meiner Ziele ist es, die von mir entwickelten operativen Methoden der anatomischen Rekonstruktion von Vulva und Klitoris zur Förderung der Frauengesundheit an jüngere und zukünftige Generationen weiterzugeben. Zudem gibt es dabei viele Details, die sich schriftlich nur schwer vermitteln lassen. Durch die Weitergabe aus erster Hand werden mehr Patientinnen davon profitieren können, als ich jemals in der Lage wäre selbst zu operieren. Das mit FIM ins Leben gerufene „hands-on teaching-project“ in Hessen trägt dazu bei, dieses Ziel zu verwirklichen. ■

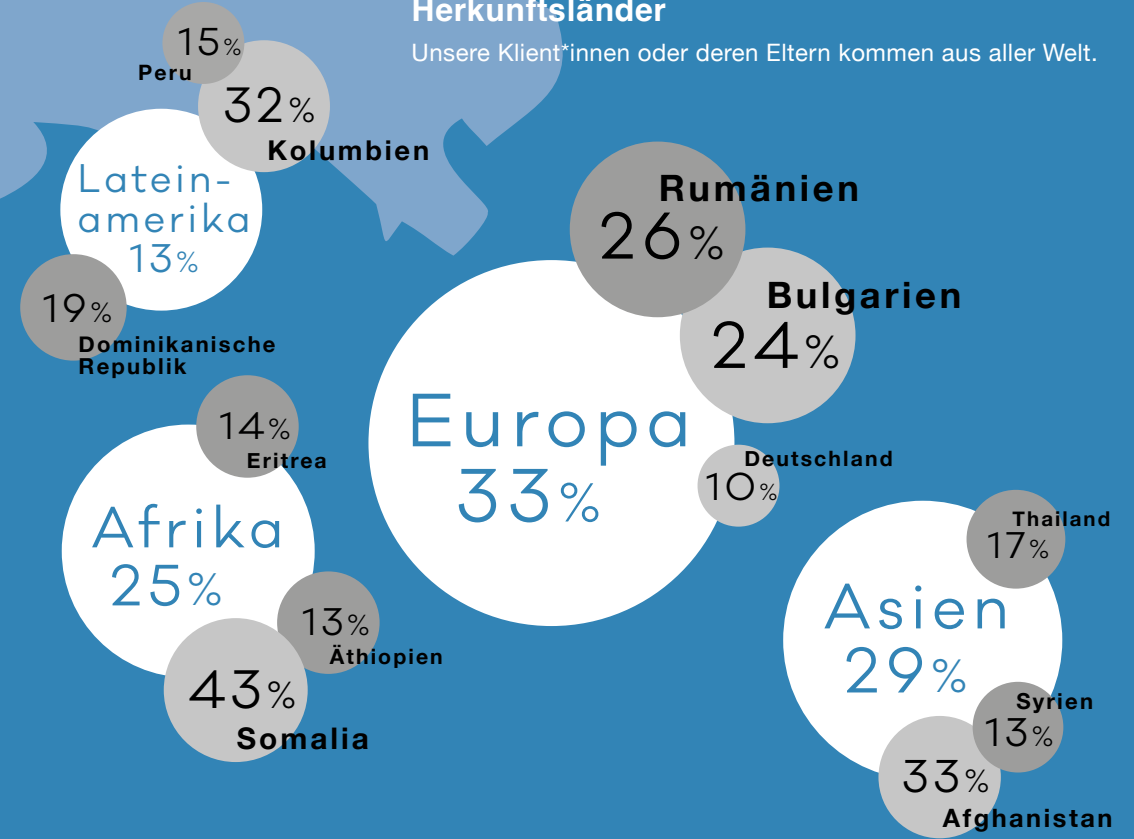
DIE FAKTEN AUF EINEN BLICK

Unsere Klient*innen

2023 haben wir rund 1300 Klient*innen beraten – etwas mehr als im Vorjahr. 86 % von ihnen waren cis-weiblich, 13 % cis-männlich – meist Angehörige, Partner oder Söhne – und 1 % trans oder divers. Etwa 26 % unserer Klient*innen leben seit bis zu einem Jahr in Deutschland, 55 % seit höchstens fünf Jahren, während 10 % hier geboren sind. Komplexe Problemlagen und zum Teil erhebliche Gefährdungssituationen führten zu einem erhöhten Beratungsaufwand: Rund 9800-mal haben wir Gespräche mit Klient*innen geführt oder sie zu Terminen begleitet.

Herkunftsländer

Unsere Klient*innen oder deren Eltern kommen aus aller Welt.

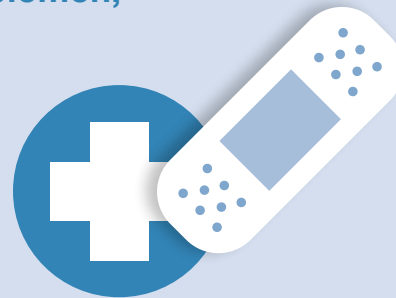


Die Anliegen unserer Klient*innen

Meist benötigen Klient*innen Unterstützung in mehreren Lebensbereichen (Mehrfachnennung):

1.300 beratene Klient*innen
9.800 Beratungskontakte
78 verschiedene Herkunftsländer

56% bei gesundheitlichen Problemen,

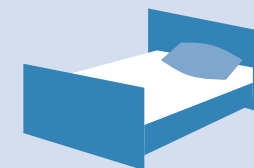


48% wegen Gewalterfahrungen,

36% zur Existenzsicherung,

31% zu Aufenthaltsrecht oder Asyl,

28% bei der Suche nach Unterkunft oder Unterbringung,



11% zu ihrer Tätigkeit in der Prostitution.



60% unserer Klient*innen haben wir u. a. zu sozialer Teilhabe beraten,

Advocacy, Bildungs- und Netzwerkarbeit

Mit diversen Formaten wenden wir uns an potenzielle Klient*innen und ihr Umfeld sowie an die breite Öffentlichkeit. Daneben bieten wir Fortbildungen für Fachkräfte an und tragen durch umfassende Gremienarbeit zur fachpolitischen Weiterentwicklung bei:

- > **46 x** veranstalteten wir (teils mehrteilige) **Workshops** z.B. für Schulklassen und Geflüchtete in Unterkünften.
- > **38 x** haben wir **Fachfortbildungen** angeboten oder wurden als Referentinnen eingeladen.
- > **90 + Gespräche** haben wir mit (potenziellen) Kooperationspartner*innen, Fachkräften und Politiker*innen geführt.
- > **13 Medieninterviews** haben wir gegeben.
- > **26 Gremien und Arbeitskreise** gehört FIM an, davon sind vier auf Bundesebene angesiedelt. FIM ist zudem hessische Koordinierungsstelle gegen Menschenhandel und einer der beiden Schwerpunktträger des 2RegionenNetzwerks, einem Verbund hessischer Fachstellen gegen Gewalt im Namen von „Ehre“, Tradition und Glauben.

FINANZEN

Eine Vielzahl an Unterstützer*innen macht die Arbeit von FIM möglich. An erster Stelle stehen öffentliche Mittel von der Stadt Frankfurt am Main und dem Land Hessen. 2023 hatte unser Haushalt ein Volumen von rund 1.45 Mio. Euro.

EINNAHMEN

Kommunale Mittel

<ul style="list-style-type: none"> Stadt Frankfurt am Main – Frauenreferat Stadt Frankfurt am Main – Jugend- und Sozialamt Stadt Frankfurt am Main – Drogenreferat Stadt Frankfurt am Main – Amt für multikulturelle Angelegenheiten Stadt Marburg Stadt Gießen Landkreis Gießen 	36%
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------

Landesmittel

<ul style="list-style-type: none"> Land Hessen – Hessisches Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales 	40%
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------

Bundesmittel

<ul style="list-style-type: none"> Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (über Diakonie Deutschland) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (über Frauenhauskoordinierung e.V.) 	6%
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------

Stiftungen, Verbände, kirchliche Mittel

<ul style="list-style-type: none"> Diakonie Hessen Evangelische Kirche in Hessen und Nassau Cronstett- und Hynspersgische evangelische Stiftung Ernst zur Nieden-Stiftung Hermann-Schlegel-Stiftung Share Value Stiftung 	7%
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------

Spenden, Kollekten, Bußgelder, Mitgliedsbeiträge etc.	11%
--------------------------------------------------------------	------------



AUSGABEN

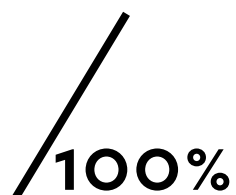
Personalkosten	80%
-----------------------	------------

Honorare, Qualifizierungsmaßnahmen	4%
-------------------------------------------	-----------

Öffentlichkeitsarbeit	1%
<ul style="list-style-type: none"> Erstellung von Bildungs- und Informationsmaterial, Publikationen, technische Betreuung der Web-Auftritte etc. 	

Miete	5%
--------------	-----------

Sonstige Sachkosten	10%
<ul style="list-style-type: none"> Fahrtkosten, Mitgliedsbeiträge von Verbänden etc. 	



SPENDEN

Ihre Spende hilft FIM, die Arbeit für Migrantinnen in schwierigen Lebenslagen fortzuführen und auszubauen.

Gerne schicken wir Ihnen eine Spendenbescheinigung für Ihre Steuererklärung zu.

Evangelische Bank
 IBAN: DE59 5206 0410 0004 0016 48
 BIC: GENODEF1EK1

Spenden per Paypal:



IMPRESSUM

Schlaglichter

Highlights und aktuelle Entwicklungen mit Jahresbericht 2023

Herausgegeben von

FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht
 Varrentrappstraße 55
 60486 Frankfurt am Main
 www.fim-frauenrecht.de

Text und Redaktion

FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht
 Shirin Moghaddari

Fotos

Seite 4 franckreporter / istockfoto.com
 Seite 6 Sironosov / istockfoto.com
 Seite 9 FIM
 Seite 10 oben Gemeinwesenarbeit Butzbach
 Seite 10 unten FIM
 Seite 12 oben Steyler Missionsschwestern
 Seite 12 unten JazzIRT / istockfoto.com
 Seite 14 Askolds / istockfoto.com
 Seite 17 tim-samuel / pexels.com
 Seite 19 unsplash.com
 Seite 21 Janice Henry
 Seite 22 Dr. Dan mon O'Dey
 Seite 23 Praxis Alamuti & Scholz Wiesbaden

Gestaltung und Illustrationen

Chiarina Fazio, Frankfurt a. M.
 www.chiarinafazio.de

Druck

C. Adelman GmbH
 www.cadelmann.de
 Die Broschüre ist gedruckt auf 100% Altpapier, FCS-zertifiziert.

© FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht
 November 2024

FIM – FRAUENRECHT IST MENSCHENRECHT
Beratungszentrum für Migrantinnen und ihre Familien
www.fim-frauenrecht.de